

**HEYNE <**

## Das Buch

Colonel Stu Sheridan wird am frühen Morgen des 3. Februar an den Schauplatz eines Verbrechens gerufen. In einer Baugrube werden 24 Leichen gefunden, die ausnahmslos durch einen Schuss ins Herz starben. Schnell kommt die Vermutung auf, dass es sich entweder um einen organisierten Massenselbstmord oder um einen Sekten(selbst-)mord handelt.

In der Autopsie stellt sich heraus, dass einige der Leichen Anomalien aufweisen. Beispielsweise hat eine Frau eine äußerst schwere Geburt, die bleibende körperliche Probleme hinterließ, ohne fremde Hilfe hinter sich gebracht. Ein anderes Opfer weist Wunden auf, die von der Folter auf einem elektrischen Stuhl herrühren könnten.

In derselben Nacht kommt Professor Frank Franklin am abgelegenen Durrisdeer College an. Dort will er seine erste Festanstellung antreten. Die Leichen werden in einem an den Campus angrenzenden Gebiet gefunden.

»Ein großer Roman.« *Le Figaro*

## Der Autor

Romain Sardou lebt in Paris. Mit seinem historischen Roman *Das dreizehnte Dorf* gelang ihm auf Anhieb ein Bestseller. Von seinem Vater Michel Sardou, dem Großmeister des Chansons, erbte er das musikalische Talent, das ihn zur Oper hinzog. Doch schon als Schüler träumte er davon, Romane zu schreiben. Nach wertvollen Lehrjahren in der Filmindustrie von Los Angeles kehrte Romain Sardou nach Paris zurück und erfüllte sich seinen Traum auf eine Weise, die nicht nur in Frankreich Begeisterung auslöste.

Außerdem bei Heyne lieferbar: *Das dreizehnte Dorf – Salomons Schrein – Der kleine Weihnachtsmann*

**ROMAIN SARDOU**

**KEIN ENTRINNEN**

Roman

Aus dem Französischen von  
Hanna van Laak

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe PERSONNE N'Y ÉCHAPPERA  
erschien 2006 bei XO Éditions, Paris



Verlagsgruppe Random House  
FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC-zertifizierte Papier *München Super*  
liefert Mochenwangen Papier.

Vollständige Deutsche Erstausgabe 01/2008  
Copyright © 2006 XO Éditions, Paris  
Copyright © 2008 dieser Ausgabe by  
Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2008  
Umschlagfoto: © plainpicture / whatapicture  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München  
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN: 978-3-453-40529-5

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für meinen Vater*



# TEIL EINS



3. Februar 2007

»Das Schlimmste, das garantiere ich Ihnen, ist das Aussteigen aus dem Auto ...«

Dieser unvergängliche Gedanke stammte aus Kalifornien, genauer gesagt aus Hollywood. Mit diesen Worten beschrieben die Filmregisseure den »unangenehmsten« Teil ihres Berufs, nämlich das allmorgendliche Verlassen des Autos nach der Ankunft am Drehort. Eine Schar von Assistenten erwartete sie dort und bestürmte sie mit Fragen und Problemen, die auf der Stelle gelöst, und mit Entscheidungen und noch mehr Entscheidungen, die sofort gefällt werden mussten. Nichts als Komplikationen. In diesen Minuten spürte man, laut Kubrick und Spielberg höchstpersönlich, im Innersten nur einen einzigen drängenden Wunsch: kehrtzumachen und sich wieder ins Bett zu legen.

In dieser eiskalten Winternacht des Jahres 2007 saß Colonel Stu Sheridan, der Chef der Staatspolizei von New Hampshire, zusammengekauert in seinem Auto, während er sich dem düsteren Schauplatz eines Verbrechens näherte, und dachte, dass die Maxime aus Hollywood auch sehr gut zu seinem Beruf als Cop passte. Geradezu perfekt sogar.

Eine halbe Stunde zuvor hatte ihn ein Anruf seines ersten Stellvertreters Lieutenant Amos Garcia geweckt. Dieser hatte ihm ohne ein Wort der Einleitung oder Entschuldigung für den morgendlichen Überfall mitgeteilt, dass er ihm einen Fahrer schicken werde. Es gab – so seine eigenen Worte – eine »gewaltige Schweinerei« auf der Baustelle für die neue Interstate 393 zwischen Concord und Rochester mitten im Wald von Farthview Woods. Sheridan kannte den Ort: Seit einem Jahr befand sich dort eine öffentliche Baustelle für den Ausbau der Autobahn, ein Durchstich von fünfzehn Kilometern durch den Wald mit Teilabschnitten auf Pfeilern, die die eingedämmten künstlichen Seen überbrücken sollten.

Auf einen Ellbogen gestützt entzifferte Sheridan auf seinem Wecker, dass es vier Uhr war. Mit abgehackten Worten setzte sein Stellvertreter ihn summarisch über die chaotische Lage in Kenntnis.

»Worum geht es? Ein Verbrechen?«

Garcia zögerte.

»Schwer zu sagen, Chef. Um ehrlich zu sein, ich hab die Augen noch nicht offen genug, um zu zählen, wie viele Leichen wir am Hals haben!«

»Scheiße. Okay. Ich mache mich fertig«, antwortete der Colonel. Der Lieutenant beendete das Gespräch abrupt. Sheridan rollte sich langsam ans Fußende des Betts, um seine Ehefrau nicht zu wecken. Er tappte im Dunkeln vorwärts und griff nach seinen Kleidern vom Vortag, die auf einem Sessel lagen.

Colonel Stuart Sheridan war ein Riese mit dem Nacken eines Lineman im Football, einem vierschrötigen Oberkörper-

per und keinem Gramm Fett am Gürtel. Diese Statur ließ unweigerlich alle, die mit ihm sprachen, die Stimme senken. Sie war ein Geschenk für einen Mann mit Polizeimärke, vor allem in Zeiten nächtlicher Patrouillen. Anders als die Kraft des Fünfzigjährigen hatten dessen Gesichtszüge allerdings den Zenit des halben Jahrhunderts schon vor langer Zeit überschritten. Dreißig Jahre Dienst, bezahlt mit großen Krähenfüßen an den Schläfen, Tränensäcken unter den Augen und langen, tief eingegrabenen Furchen auf der Stirn. Sein Bürstenhaarschnitt war eisengrau und licht geworden; sein mit Narben bedecktes Gesicht erinnerte ihn an seine Jugend, an seine »Westernphase«, in der keine Untersuchung ohne eine Schlägerei abging. Heute herrschte Stu Sheridan ohne diese direkten Kontakte mit der Verbrecherwelt über die Staatspolizei, eine einflussreiche Position, die ihm niemand streitig machte.

Er ging ins Wohnzimmer hinunter, um seine Uniform anzuziehen. Während er seinen Gürtel umschnallte, bemerkte er die zwei weißen Lichtkegel der Scheinwerfer eines Autos, das vor seiner Vortreppe anhielt. Er sah außerdem dicke Schneeflocken, die eine Windböe davontrug. Es war der 3. Februar; der Schnee hatte lange auf sich warten lassen, dafür schneite es an diesem Morgen mit unversehener Heftigkeit.

Der Elitepolizist ließ seine Glock Kaliber 45 Automatik ins Holster gleiten und drückte sich den Stetson seiner Polizeitruppe auf den Kopf. Sowie er die Tür geöffnet hatte, fiel ihm der Wind an. Ein Zivilfahrzeug wartete mit laufendem Motor auf der anderen Straßenseite auf ihn. Sein Auspufftopf spuckte eine unglaubliche Menge weißen Qualm

aus. Ein junger Mann von der Polizeischule stieg aus, um ihn zu begrüßen, und stammelte eine Höflichkeitsfloskel. Der Chef antwortete mit einem knappen: »Beeilung!«, bevor er die Autotür zuwarf.

Der Wagen verließ das Stadtgebiet von Concord, der Hauptstadt von New Hampshire, und schlug die Richtung des Walds von Farthview Woods ein. Die beleuchteten Straßen verschwanden ebenso wie die Ampeln an den Kreuzungen, bald auch die einsamen Behausungen. Es war pechschwarze Nacht.

Und überall schneite es.

»Das hat uns gerade noch gefehlt ...«, dachte der Colonel. Er sah schon die umgekippten Sattelschlepper, die durchtrennten Hochspannungsleitungen und die kaputten Generatoren mitsamt den aufgeregten alten Farmern vor sich. Und die schwangeren Frauen. Im Lauf des Winters brachte man es so gut wie immer auf ein oder zwei Frauen, die in ihrem Auto auf dem Weg ins Krankenhaus festsaßen. Stets war es ein Polizist, der als Erster auf ihren Hilferuf antwortete. Und oft war es der gleiche Polizist, der auf seiner Rückbank dann half, das Kind zur Welt zu bringen. Die ersten Schneefälle in dieser Intensität waren immer Vorboten einer Menge Ärger.

Er sagte sich außerdem, dass es schon eine ganze Weile her war, dass man ihn nicht mehr mitten in der Nacht geweckt hatte. Jener berühmte Anruf, nach dem man plötzlich vor einer aus dem See gezogenen Wasserleiche steht oder vor einer Rothaarigen, die von einem Freier abgeschlachtet wurde. Als hohes Tier hatte er inzwischen alles Übrige am Hals: die Einbrüche, die Tötlichkeiten, die Sicherheit von

Demonstrationen, die Berichte an die Politiker, die offiziellen Kanäle, die Pressekonferenzen und so weiter. Eine unermessliche Zahl vollgekritzelter Papiere für eine unermessliche Zahl von Bereichen. Daher respektierte man im Allgemeinen seinen Schlaf.

*Ich hab die Augen noch nicht offen genug, um zu zählen, wie viele Leichen wir am Hals haben!*

Die Polizei von New Hampshire konnte sich rühmen, eine anormal niedrige Kriminalitätsrate zu haben. Sheridan dachte daran, dass seine Zahlen in die Höhe schnellen würden, wenn ihn bei Garcia vier oder gar fünf Leichen erwarteten.

Es war bei seiner Ankunft am Rand der Baustelle, als ihm der Satz der Hollywood-Regisseure einfiel. Zunächst herrschte vollkommene Dunkelheit, Mauern von Bäumen ragten ringsum in den Himmel, und dann brach plötzlich aus einer grell leuchtenden Scheibe im Nirgendwo eine Lichtflut hervor. Ein gutes Dutzend Polizeiwägen standen dort, Fords der Marke Crown Victoria mit eingeschaltetem Blaulicht; die Scheinwerfer der Baufirma ergossen ein bläuliches Licht, riesige Generatoren brummt und dampften wie U-Bahn-Eingänge, phosphoreszierende gelbe Bänder schwankten im Wind, ein Hubschrauber schwebte in geringer Höhe darüber und tastete mit seinem Suchscheinwerfer die Wälder ab, und Fotoblitze zuckten auf. Auf der Baustelle herrschte Stillstand, kein Arbeiter war anwesend, kein Zuschauer, kein Übertragungswagen war zu sehen: nur die Cops und die Kriminaltechniker.

Der Schauplatz eines Verbrechens in den ersten Augenblicken.

»Mir blieb nichts anderes übrig, als Sie zu holen, Chef«, sagte Amos Garcia.

Der Stellvertreter war um die vierzig, ein Latino aus Ford Lauderdale in Florida. Seit sieben Jahren arbeitete er eng mit Sheridan zusammen.

»Zum Glück bin ich schon früh am Tatort eingetroffen, sodass ich einen ziemlich großen Bereich absperren konnte. Sonst hätten unsere Leute alles mit ihren Stiefeln zertrampelt. Von der örtlichen Polizei ganz zu schweigen. Es muss unweigerlich eine Menge Spuren geben, unter dem frischen Schnee dort. *Es muss.*«

Er war angespannt. Das ähnelte ihm nicht. Garcia belastete sich an einem Einsatzort nicht mit Gefühlen.

»Kommen Sie, es ist hier drüben«, sagte er.

Im Gehen registrierte der Chef die Anwesenheit von vier Krankenwagen und eine erhebliche Anzahl von Tragen und Bahren wie bei einem Auto- oder Zugunfall. Ein alter Schwarzer saß mit verängstigtem Gesicht auf einem Plastikstuhl vor zwei Polizisten, die einen Abdruck seiner Stiefelsohlen nahmen. In seiner Nähe wartete ein großer Hund. Eine Armada von Baumaschinen war entlang der Sandhügel und Erdaufschüttungen geparkt. Offensichtlich waren die Arbeiten auf der Baustelle seit mehreren Stunden zum Erliegen gekommen.

Die zwei Männer schlüpfen unter den gelben Absperrbändern hindurch, die den Tatort umgaben, und gingen einen mit Holzpflocken markierten Weg entlang. Sie erreichten ein Loch von acht Metern Breite, das zwei Meter tief und vollkommen eben war. Es gab mehrere davon in regelmäßigen Abständen auf der Baustelle. Sie markierten die

Stellen, an denen demnächst jene Betonpfeiler stehen sollten, die die Autobahn tragen würden.

Im Innern der Grube erblickte Sheridan eine formlose, dunkle Masse, die zum Teil von Schnee bedeckt war. Sein Blick fiel auf das Gesicht einer jungen blonden Frau, dann auf einen alten Mann neben ihr, dann eine weitere, braunhaarige Frau mittleren Alters ... und auf weitere Gesichter und Körper. Körper überall.

»Es sind mehr als zwanzig«, sagte Garcia. »Vierundzwanzig.«

Sheridan traute seinen Augen nicht. Erstarrt und schweigend stand er an der Grube. Er spürte, wie die Kälte, die um ihn herrschte, in seine Knochen drang. Er schauderte.

Vierundzwanzig Tote.

»Heiliger Herrgott ...«

Die Leichen waren mit makabrer Sorgfalt in vier Lagen aufeinandergestapelt, die Köpfe alle in dieselbe Richtung. Kein Tropfen Blut war zu sehen. Eine Leiche war nicht auf dem Haufen liegen geblieben; sie war herabgerollt und lag nun bäuchlings auf dem Boden. Zu beiden Seiten des Bergs baumelten leblose Arme herab. Das Ganze erinnerte an ein Ungeheuer aus der Odyssee oder an eine auf den Rücken gestürzte Hindu-Gottheit.

»Ich hatte noch nie mit so vielen Leichen auf einen Schlag zu tun«, murmelte Garcia mit tonloser Stimme. »Es ist das reinste Massengrab.«

Er zog eine Zigarette aus dem Päckchen American Spirit und steckte sie zwischen die Lippen. Sheridan hatte seine Uniform angezogen, Garcia aber trug ausgebleichene blaue Jeans über Cowboystiefeln und einen langen gefütterten

Mantel. Der Colonel blickte ihn an. Einen Augenblick lang sahen sie sich in die Augen. Die Jahresstatistiken ihres Bundesstaats hatten soeben einen herben Rückschlag erlitten.

In der Grube erkannte Sheridan Basile King, den Gerichtsmediziner, und seinen Assistenten. Der Erste wischte mit einem trockenen Pinsel die Schneeschicht weg, der Zweite machte Fotos.

»Guten Tag, Chef. Ein höllischer Morgen, nicht wahr?«

Sheridan nickte. Der Gerichtsmediziner war um die sechzig und tanzte leichtfüßig um die Körper herum, als wären sie nichts weiter als Marionetten oder Zellkulturen in Reagenzgläsern.

»Soweit ich sagen kann«, verkündete er, »ist die Totenstarre noch sehr schwach ausgeprägt. Der Tod liegt noch nicht lange zurück. Höchstens ein paar Stunden. Das ist eindeutig, vor allem bei dieser Kälte.«

»Todesursachen?«

»Bis jetzt konnte ich nur zu den obersten Leichen vordringen. Die jedenfalls haben eine Kugel mitten ins Herz bekommen, das steht fest.«

Er näherte sich einem Opfer und schob den linken Zipfel von dessen Anorak hoch. Auf dem Pullover zeichneten sich ein blutroter Fleck und ein angesengter Umriss ab.

»Sehr saubere Arbeit. Vergleichbarer Einschuss bei fünf Fällen bis jetzt. Die Untersuchungen werden zeigen, ob es eine frühere Todesursache gibt.«

Sheridan wandte sich an Garcia.

»Hat man Waffen gefunden?«

»Bis jetzt keine.«

Der Colonel versank wieder in Schweigen. Einerseits war

er betroffen angesichts eines derartigen Massakers, andererseits beunruhigt über den Wirbel, den diese Entdeckung in seinem Amtsbereich nach sich ziehen würde. Einen Steinwurf entfernt schritten zwei Männer und zwei Frauen das für die Ermittlungen abgesperrte Gelände ab. Jeder von ihnen trug einen Parka mit den Initialen der Gerichtsmedizin auf dem Rücken. Mit einer Taschenlampe und einem Fotoapparat bewaffnet gingen sie langsam vorwärts und hefteten dabei den Blick auf den Boden. Einer vor ihnen benutzte ein Magnetometer. Bei jedem Indiz, das ihnen auffiel, setzten sie einen nummerierten Pflock.

Rund um den Tatort gab es kilometerweit nichts anderes als den dunklen Wald von Farthview Woods.

Der Hubschrauber flog noch immer über ihre Köpfe.

Wie schafft man es, mehr als zwanzig Menschen umzulegen, fragte sich Sheridan. Wie transportiert man sie hierher? Waren sie tot, bevor sie diese Baugrube erreichten? Warum an diesem Ort? Warum waren die Leichen so sorgsam aufgeschichtet?

»Wer hat uns alarmiert?«, fragte er Garcia.

»Der wachhabende Beamte nahm um drei Uhr zwölf einen Telefonanruf entgegen. Milton Rock. Er war der Anrufer.«

Er zeigte auf den Afroamerikaner, der vor den zwei Polizisten saß.

»Was machte er um diese Uhrzeit in der Gegend?«

»Er ging mit seinem Hund spazieren. Er wohnt achthundert Meter entfernt im Dorf SR-12. Seiner Aussage zufolge hat er gegen zwei Uhr vierzig das Haus verlassen. Aber sobald der Köter von der Leine gelassen war, begann er zu schnuppern und rannte dann Richtung Baustelle davon. Der arme Kerl lief

ihm mit einer elektrischen Taschenlampe hinterher und brüllte ewig herum, bis er ihn hier wiederfand, wo er die Finger der Toten ableckte. Er ging nach Hause und rief uns an.«

»Sonst hat er nichts bemerkt? Keinen Lärm, keine verdächtigen Bewegungen?«

»Nichts. Der Typ ist total geschockt.«

»Irgendwelche Spuren in der Umgebung des Tatorts?«

»Ich habe zwei Männer mit Hunden losgeschickt und den Hubschrauber. Bis jetzt nichts. Wir nehmen Reifenabdrücke auf allen Straßen, die hierherführen. Aber bei diesen nassen Straßenbelägen ...«

Bahrenträger trafen beim Colonel und beim Lieutenant ein. King überwachte die unter größten Vorsichtsmaßnahmen erfolgende Hebung der ersten Leiche: ein Mann, weiß, ziemlich alt. In dem Augenblick, als man ihn hochhievt, entwich unter ihm eine Dampfwolke. Es war die Wärme, die die anderen Leichen gespeichert hatten. Ekelhaft.

Der Hubschrauber entfernte sich und der Lärm der Rotorblätter verhallte. Jetzt erst wurde Sheridan die unglaubliche Stille bewusst, die den Schauplatz des Verbrechens einhüllte. Seine Männer waren stumm. Sie hielten sich von der Grube fern und blieben seltsam nahe beieinander. Normalerweise gingen sich die verschiedenen Polizeieinheiten demonstrativ aus dem Weg. Die Inspektoren blickten hochnäsiger auf die Streifenbeamten herab und wurden ihrerseits von den Kriminaltechnikern mit Verachtung gestraft; und die örtlichen Polizisten sonderten sich noch entschiedener ab, um über alle Welt herzuziehen. Hier aber waren die Gruppen unverkennbar gemischt, man reichte sich Zigaretten und warf sich stillschweigend Blicke zu.

Der Colonel dachte bei sich, dass er das gleiche Unbehagen empfand wie seine Männer. Er war so erschüttert wie an den Tagen, an denen ein Verbrechen an einem Kind entdeckt wurde. Die machten einem am meisten zu schaffen.

Energisch beschloss er, sich zusammenzureißen.

»Garcia, lass die Leichen in die Leichenhalle des Krankenhauses bringen. Es hat keinen Zweck, sie ins Polizeilabor mitzunehmen. Wir haben nicht genügend Autopsiebetten und nicht genügend Kühlfächer. Ich will kein überflüssiges Hin und Her. Sollte irgendwelches Material fehlen, dann lass es in die Leichenhalle schaffen.«

»Verstanden, Chef.«

»Ich werde den Katastrophen- und Seuchenschutz kontaktieren, damit sie uns zusätzliche Bereitschaftsmediziner schicken. Ich will nicht, dass King auch nur eine Sekunde verliert. Die Identifizierung der Leichen hat absoluten Vorrang. Sobald ich im Büro bin, werde ich den Gouverneur verständigen.«

Sheridan riss sich vom Anblick der Leichen los und machte kehrt, um zu seinem Wagen zurückzugehen.

»Welche Art von Untersuchung leiten wir ein?«, fragte ihn Garcia.

Er wollte wissen, ob die Leitung des Falls der Kriminalabteilung oder der Abteilung für Sonderermittlungen übertragen werden würde.

»Haben wir es mit Mord oder Selbstmord zu tun?«

»Wer kann das schon sagen?«, antwortete Sheridan.

Er warf einen letzten Blick auf den Tatort.

»Vierundzwanzig Menschen können nicht einfach umkommen, ohne jede Menge Spuren zu hinterlassen. Ob sie

nun in dieser Grube gestorben sind oder ob man sie danach hineingekippt hat. Wir müssen warten, bis wir mehr handfeste Indizien haben. Organisier eine Besprechung mit allen Abteilungen um neun Uhr. Bis dahin sehen wir bestimmt klarer.«

»Verstanden.«

»Und, Garcia, niemand betritt diesen Tatort! Vor allem nicht die Presse!«

»Die nötigen Vorkehrungen sind bereits getroffen. Bis gleich, Chef!«

Sheridans Gedanken wandten sich sofort anderen Fragen zu. Seine Aufgabe bestand nicht mehr darin, Verhöre oder Untersuchungen vor Ort durchzuführen. Der Chef der Staatspolizei war für das Kommando, die Logistik und die Überwachung des Schriftverkehrs zuständig. Seine Aufgabe war es, die Informationen bis in höchste Sphären weiterzuleiten, Ermittlungsteams zu bilden und die Verantwortung für diese Teams zu übernehmen. Doch das Sammeln von Informationen, die Einschätzung und Beurteilung der Fakten und die brillanten Lageberichte, all diese Arbeiten waren heute nicht mehr sein Fach. Er durfte sich nicht mehr damit befassen, wenn er den Rest seines Jobs ordentlich erledigen wollte. Ein agilerer, hartnäckigerer Typ als er würde an seiner Stelle das Rätsel dieser vierundzwanzig Leichen lösen.

Als er in sein Auto stieg, nahm der Schneefall zu.

»Das ist nicht schön«, murmelte der Polizeischüler schüchtern, während sie die Baustelle verließen.

»Nein. Es ist sogar schlichtweg widerwärtig.«

Sheridan holte eine Schachtel Zigaretten aus seinem Parka.

»Schon für einen einzigen gewaltsamen Tod muss eine Menge im Leben schiefgehen, man muss den falschen Leuten über den Weg laufen oder einfach Pech haben ... aber das Ganze gleich mehr als zwanzigmal!«

Er zündete sich eine Zigarette an. Die erste des Tages. Die einzige, deren Wirkung er noch spürte.

»Entweder brichst du in Tränen aus, oder du kotzt ...«

## 2

*Vier Stunden später*

Bei Tagesanbruch hatte sich das schlechte Wetter weiter verschlimmert. Das Thermometer war um zehn Grad gefallen und der Horizont wurde weiß.

Im Wald von Farthview Woods ließ die Nacht weiterhin nichts von der Umgebung erkennen – *nichts*, so nah es auch sein mochte. Kein Lichtstrahl, kein einziges Lebenszeichen in Sichtweite bis hin zu den Lichtern der Städte, deren Widerschein zwar in den tief hängenden Wolken schimmerte, hier jedoch durch die eng stehenden Reihen der Tannenbäume nicht zu erkennen war.

Ein Wilhelm Grimm hätte inmitten dieser Schwärze, die stark der Finsternis in den Märchen vergangener Zeiten ähnelte, wohl geschrieben: *»Selbst das Auge eines Wolfs hätte nicht darin aufzuleuchten vermocht, so sehr hüllte die Dunkelheit ihn ein ...«*

Derselbe Grimm wäre allerdings einen Augenblick später vor Überraschung aus den Schuhen gekippt: Zwei winzige blendende Lichtkegel tauchten aus dem Nichts auf.

Ein Auto.

Es rollte im Schritttempo. Doch obwohl es langsam fuhr,